



Presseexemplar

Es gilt das gesprochene Wort!

Verleihung der Karl-Jaspers-Medaille an Herrn Martin Teller, am Mittwoch, dem 7. Oktober 2009, 11.00 Uhr, Altes Rathaus, Großer Sitzungssaal
Oberbürgermeister Prof. Dr. Gerd Schwandner

Anreden,

ich begrüße Sie herzlich im Alten Rathaus – zur Verleihung der Karl-Jaspers-Medaille. Es handelt sich um eine sehr junge Auszeichnung. Seit zwei Jahren wird sie vergeben – und fand seither erst zwei Träger. Heute folgt der dritte.

Man könnte fragen: Passt diese Auszeichnung eigentlich zu einem Historiker? Schließlich war Jaspers Philosoph. Schon in dieser Feststellung liegt eine Antwort auf die Frage. Philosophie kennt keine Scheuklappen. Sie betrachtet uns – unser Sein, unsere Wahrnehmung, unser Denken – ganzheitlich und gesamtheitlich.

Karl Jaspers war ein durchaus streitbarer Mann. Wie jeder Visionär war er von seinen Standpunkten überzeugt. Um sie zu vermitteln, um sie publik zu machen und kundzutun, konnte er den Menschen durchaus auch auf die Nerven gehen.

Vielleicht erkennt jemand Ähnlichkeiten mit lebenden Personen. Ihnen, Herr Teller, wird dieses Talent ja auch unterstellt. Nicht umsonst war ein Artikel in der „Zeit“ mit „Tellers Kampf“ betitelt. Diese Formulierung verrät etwas über Widerstände. Sie verrät aber auch etwas über Willensstärke.

Wer mich kennt, weiß, dass ich diese Fähigkeit als positiv begreife. Ich habe Respekt vor Menschen, die ihren Standpunkt vertreten. Das betrifft auch Fachleute für Vorgestern in einer Übermorgenstadt. Ich begreife das nicht als Widerspruch.

Richtig ist zwar, dass wir den Rest des Lebens in der Zukunft verbringen. Aber: Um sich mit ihr auseinandersetzen zu können und um zu wissen, wohin mal will – muss man erstmal wissen, woher man kommt und wo man steht. Stadtentwicklung hat nicht nur mit Zielen und



Visionen zu tun, sondern auch mit Geschichte und Traditionen. Das sind zwei Seiten derselben Medaille.

All unsere Pläne – auch das Konzept der Übermorgenstadt – fußen auch auf dem Fundament der Geschichte. Wir opfern unsere Vergangenheit nicht auf dem Altar der Zukunft.

Martin Teller hat dazu beigetragen, das historische Bild unserer Stadt zu schärfen. Mit seiner tagtäglichen Arbeit. Ganz besonders aber mit seinem Meisterstück – der Entdeckung des Heidenwalls. Für mich war klar, dass wir Tellers Funde – trotz des Grundstücksverkaufs – erhalten mussten. Schließlich ging es um die Geschichte unserer Stadt.

Der Heidenwall selbst bescheinigt uns zwar keine besonderen zivilisatorischen Qualitäten. Zum Entstehungszeitpunkt war Trier schon tausend Jahre alt, in Mainz und Osnabrück stand jeweils schon ein Dom. Aber: Für uns – für Oldenburg – besitzt der Wall dennoch eine große Bedeutung.

Ich finde es auch deshalb wichtig, dass wir ihn erhalten haben, weil mit unserem kulturellen Erbe in der Vergangenheit schon oft nachlässig umgegangen wurde. In den 60ern, 70ern und 80ern gehörte der Abriss – hier wie anderswo – zum Tagesgeschäft. Vieles ging uns verloren. Ich freue mich, dass es heutzutage mehr Sensibilität gibt. Zum einen, weil der Denkmalschutz in den letzten dreißig Jahren erheblich an Bedeutung gewonnen hat. Zum anderen, weil es Menschen gibt, die sich für unsere Kultur interessieren und sich dafür einsetzen. So, wie Martin Teller es tut.

Die Entdeckung des Heidenwalls liegt nun über zwei Jahre zurück. Es ist – im wahrsten Sinne des Wortes – Gras über die Sache gewachsen. Doch was ist geblieben? Leider kein Wallfahrtsort für historisch Interessierte. Ich habe damals in meiner Kolumne geschrieben, dass der Heidenwall kein Ort für ein Archäologie-Spektakel ist. Er spielt eher die leisen Töne im Konzert der Geschichte. Er ist wichtig und bedeutsam – aber er drängt sich dem Betrachter nicht auf.

Ich würde mir wünschen, wir könnten ihn attraktiv inszenieren. Nicht um Touristen anzulocken. Das wäre in diesem Fall völlig zweitrangig. Sondern um unserer Bevölkerung die Chance zu geben, sich mit ihrer Vergangenheit auseinanderzusetzen. Doch wie gesagt ist es schwer, den Heidenwall adäquat und museumspädagogisch wertvoll darzustellen – ohne ein Vermögen dafür auszugeben.



So bleibt aber das Wissen um diesen Fund. Und im Zweifel ist das wertvoller als die Darstellung dessen. Das Wissen um unsere Geschichte ist – das habe ich vorhin angedeutet – essentiell für unsere Selbstrezeption. Und was könnte wichtiger sein als zu wissen, wer wir Oldenburger eigentlich sind?

Ich freue mich sehr darüber, dass Sie, Herr Teller, diese Entdeckung ermöglicht haben. Das ist wertvoll für die Stadt und ihre Menschen. Und deshalb haben Sie sich eine Auszeichnung – die zudem den Namen Karl Jaspers' trägt – redlich verdient.

Ich möchte den Fraktionen der SPD, der Grünen und der FDP herzlich für die kluge Anregung zur Verleihung danken. Ganz besonders aber danke ich Ihnen, Herr Teller. Dafür, dass Sie unsere Stadt historisch untersuchen – und dafür, dass Sie sich durchgesetzt haben. Es ist eine hohe Kunst, ein Stachel im Fleisch zu sein – ohne zu verletzen. Sie beherrschen diese Kunst.

Ich darf Sie nun zu mir bitten, um Ihnen die Karl-Jaspers-Medaille auszuhändigen.